

Sie sagten...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SIE SAGTEN...

Kurt Bigler

Weniger Feindbilder

Jawohl! Da laufe ich nämlich Gefahr, Menschen, deren Absichten den meinen zuwiderlaufen, die hartnäckig andere Auffassungen vertreten, die meine Hoffnungen und Wünsche nicht teilen, zu Feinden umzustilisieren. Eine Eigenart, an der nicht nur ich kranke, gewiss. Aber eine Eigenart, welche das Zusammenleben nicht erleichtert.

Wohin kommen wir, wenn wir in die Intentionen unserer Gegenüber gleich Bosheit hineininsinuieren, wo eigentlich nur ein Geistesunterschied besteht? Wohin, wenn wir nicht fähig sind, Interessengegensätze sachlich auszufechten? Wenn wir überall dort, wo wir bei der Durchsetzung unseres Willens auf Widerstand stossen, nicht mehr einen Menschen, eventuell einen Gegner, sondern den Feind sehen? Wenn wir Verfechter uns zuwiderlaufender Auffassungen verketzern und verteufeln? Jenen uns hart und unbeugsam erscheinenden Magistraten, dessen Massnahmen wir aus tiefstem Herzen ablehnen, diesen prominenten Politiker, dem wir a priori die subjektive Ehrlichkeit absprechen, weil er eine Weltanschauung vertritt, die wir für uns verneinen? Diesen Ausgeflipten? Jenen auflüpfischen Langhaarigen?

Ohne den Abbau von schnell entworfenen und hartnäckig verharrenden Feindbildern — und wir alle haben solche — ist eine Verbesserung des zwischenmenschlichen Klimas unmöglich, letzten Endes eigentlich auch jegliches Fortschreiten! Ich möchte mir also — nehmt alles nur in allem — im neuen Jahre wünschen, mir selbst weniger im Wege zu sein. Dann gibt es nämlich um mich her schon allerhand mehr von jener Freiheitssphäre, um die ich mich so bemühe.

Aus: «Die Freiheit»

Willi Weyer

Präsident des DSB

Würde des Athleten steht obenan

Wenn ich von Sport spreche, meine ich immer auch Leistung, auch Höchstleistung. Sie sind wesentliche Bestandteile des Sportes. Über allen Siegen und Medaillen muss jedoch die Würde des Menschen und die Gesundheit des Aktiven stehen — auch über Gold-, Silber- und Bronzemedailles.

Auch wenn nur auf Zeit die Entwicklung eines jungen Mädchens verändert wird, ist diese Menschenwürde verletzt. Ich bin glücklich

darüber, dass bei Befragungen einige unserer jungen Mädchen erklärten, um diesen Preis würden sie keinerlei Mittel einnehmen.

Dieser ethischen Regel — ob erlaubt oder nicht — ob nachweisbar oder nicht — haben wir alles unterzuordnen. Auch dann, wenn wir in einigen Disziplinen keine Medaille mehr holen. Ich bin

- für hartes Training,
- für beste Trainer und Betreuer,
- für Stützpunkte und Leistungszentren,
- für höchste Anforderungen,

aber für Beibehaltung jener ethischen Grundsätze, die die Würde des Menschen ausmachen. Chancenlos werden wir vielleicht damit in einigen Disziplinen sein, aber wir gewinnen uns selbst wieder.

Auch die anderen sprechen von der Würde des Menschen. Aber ich fürchte, sie verstehen darunter etwas anderes. Der Staat, die Gesellschaft, sie denken dabei an den «Klassenkampf mit anderen Mitteln». Man muss die Terminologie kennen. Friedliche Koexistenz heisst ja nicht Krieg, aber heisst Fortsetzung des Klassenkampfes mit anderen Mitteln, bedingt also politisch immer höchste Wachsamkeit.

Dies bedeutet nicht Resignation. Sowohl 1972 als auch 1976 haben viele Athleten in der ganzen Welt gezeigt, dass sie die ethischen Grundsätze und die Würde des Menschen höher schätzen als jeden Versuch des Sieges um jeden Preis.

Das gilt auch für Athleten aus der Bundesrepublik Deutschland. Ob Heide Rosendahls Kampf gegen Renate Stecher 1972 oder der grandiose Kampf der beiden deutschen Staffeln im 4 × 100-m-Endlauf der Damen, sie beweisen, dass für Resignation kein Raum ist.

Selbst im sogenannten sozialistischen Lager wird das Pendel zurückgeschlagen, wird die Erkenntnis wachsen, dass die Vergiftung des Menschen, die nicht nur chemischer Natur zu sein braucht, letztlich unvermeidbar ist. In dieser Gewissheit werden wir weiter mitmachen, wollen wir auch weiterhin gewinnen.

Professor Dr. G. Schönholzer

Gesundheit und Wohlfahrt ist weitaus das primäre Ziel

Natürlich sind gewisse Kreise davon überzeugt, dass ihre Bewertung des Erfolgssportes auch entsprechende Folgen vor allem im Bereich der Präventivmedizin haben müsse. Lassen wir uns nicht beirren und erkennen wir die Fehlentwicklungen, bekämpfen wir sie und helfen wir vor allem nicht mit, sie zu fördern. Natürlich müssen wir als Ärzte die Rückenbeschwerden

der Olympiasiegerin im Kunstturnen behandeln. Niemand kann uns aber dazu zwingen mitzuhelfen, ein Kind durch Talentsuche und Unterstützung jahrelanger extremer somatischer und psychischer Beeinflussungen zur Olympiasiegerin hochzutrimmen. Der «Roboter mit kurzfristiger Publicity», wie sich neulich sogar ein Massenmedium ausgedrückt hat, ist nicht unser Ziel!

Der Spitzensport sollte wieder mehr zum Denksport werden (M. Ronner, Weltwoche), und wir sollten uns wieder der eigentlichen Bedeutung der viel missbrauchten Sentenz «mens sana in corpore sano» bewusst werden. In den Anfangszeiten des Sportes wurde sie als Aufforderung verstanden, den Körper nicht unter der Vorherrschaft des Geistes verkümmern zu lassen. Heute haben wir viel mehr darauf zu achten, dass nicht Fehlentwicklungen im Sport — eben der hochgezüchtete Erfolgssport — den Geist und die wirklichen Zielsetzungen unterdrücken. Der Sport muss präventive Massnahme bleiben und darf nicht zum pathologischen Faktor werden.

Professor Wildor Hollmann

Köln

Der Leistungssport ist — wie Willi Daume das immer so treffend ausdrückt — nur ein Kind seiner Zeit und seiner Gesellschaft. Man kann ihn nicht isoliert sehen. Und wir leben nun einmal in einer Zeit der naturwissenschaftlichen Manipulierbarkeit von allem nur Möglichen und Denkbaren im Leben. Meine Befürchtung — ich sage ausdrücklich Befürchtung, weil ich das alles vom Gefühl her ablehne, aber vom Verstand keine Möglichkeit sehe, daran vorbeizukommen — meine Befürchtung ist also die noch grössere Manipulation des Spitzensportlers.

Aus: Die Welt, Hamburg vom 7. Februar 1977

Josef Recla

Wann war das Bequemere schon das Bessere?

Jürgen Hülsmann

Mit einem Knopfdruck kann man alles in Bewegung setzen, nur nicht sich selbst.



BLICK ÜBER DIE GRENZE

Frankreich soll eine sportliche Nation werden

Der von Valéry Giscard d'Estaing präsierte Ministerrat beschäftigte sich an einer seiner letzten Sitzungen ausnahmsweise nicht mit Politik, Wirtschaft und Kultur, sondern widmete sich erstmals ausgiebig dem Problemkreis Sport. Nach den Vorstellungen des Präsidenten und des neuen Staatssekretärs für Jugend und Sport, Jean-Pierre Soisson, soll Frankreich wieder eine sportliche Nation werden. Das Übel liegt in den Gewohnheiten und in den Strukturen.

Nach weitverbreiteter Meinung hat der Franzose die Freude an der körperlichen Anstrengung verloren und er wendet sich deshalb weit weniger als früher den Freizeitaktivitäten zu. Dadurch wird nicht nur die Basis verkleinert, sondern dies färbt sich auch auf den Spitzensport ab. Ungeschmälert geblieben ist nur die Sympathie gegenüber erfolgreichen Eliteathleten und Mannschaften (so etwa St-Etienne, das im Fussball europäische Spitzenklasse repräsentiert, oder die Rugby-Nationalmannschaft).

Mit einem Gesetz einerseits und kräftigen Finanzspritzen andererseits soll nun versucht werden, das Übel an der Basis zu bekämpfen und der Bevölkerung die sportliche Freizeitbewegung schmackhaft zu machen. Ski, Tennis, Leichtathletik und Schwimmen stehen dabei im Vordergrund. Die Klubs sollen als eine Art Dienstleistungsbetriebe für Sport ganzer Familien eingerichtet werden, und die Freizeit der Jugendlichen soll vermehrt mit Sport genützt werden. Staatssekretär Soisson erhielt freie Hand, mit den Fachverbänden grosszügige Vereinbarungen für Förderungsprojekte abzuschliessen. Als erste Organisation bekam beispielsweise der Leichtathletikverband eine um 30 Prozent erhöhte Subvention (in Höhe von 4,8 Mio. Francs).

Eines wurde bei der Ministerratstagung herausgestrichen: Frankreich soll keinen Staatssport erhalten, aber eine vom Staat ideologisch und finanziell kräftig unterstützte Sportbewegung.

SI

Millionen laufen in Schanghai

Olaf Brockmann

Für die Chinesen ist Sport so alltäglich und so wichtig wie der Reis zum Leben. Nahezu alle Menschen aus dem Reich der Mitte sind Mao Tse-tungs Aufforderung «erhalte den Körper gesund, treibe Sport und fördere die Volksgesundheit» gefolgt, üben jeden Tag eine Stunde Sport aus und halten sich so bis ins hohe Alter gesund und fit.

Um die sportlichen Aktivitäten des 800-Millionen-Volkes zu organisieren und ständig zu kontrollieren, befindet sich in allen Städten ein zentraler Sportrat, der für die Durchführung von Wettkämpfen und für Sport-Propaganda verantwortlich ist. Dar-

über hinaus haben in den zehn Bezirken Schanghais jeweils noch ein Sportkomitee sowie in allen Fabriken, Kommunen und Militäreinheiten eine für den Sport verantwortliche Gruppe die gleichen Aufgaben. Mit Schlagworten und Parolen werden die Menschen in China ständig zum Sporttreiben aufgefordert. Zur sportlichen Betätigung stehen den zehn Millionen Einwohnern Schanghais insgesamt 26 grosse Freizeitsportzentren mit Hallen und Sportplätzen zur Verfügung, wo Tischtennis – mit weitem Abstand Volkssport Nummer eins – zu achtzig Prozent betrieben wird. Im Beliebtheitsgrad folgen dahinter Basketball, Volleyball, Badminton, Fussball, Leichtathletik (Laufen), Schwimmen und Gymnastik sowie in nördlichen Regionen Chinas Eishockey und Eisschnellauf.

Neben einem jährlich im Herbst durchgeführten Tischtennisturnier werden die Einwohner Schanghais durch den Aufruf «100 Tage laufen – 100 Tage schwimmen» jedes Jahr zum gezielten Massensport mobilisiert. Danach soll jeder von Dezember bis März täglich laufen und in den Sommermonaten schwimmen. «Die Zeiten spielen dabei überhaupt keine Rolle, wichtig ist nur, dass sich die Menschen bewegen und dadurch gesund bleiben. Im vergangenen Winter sind schätzungsweise 1,4 Millionen Menschen in Schanghai regelmässig gelaufen. Schwierig ist immer nur, auch ältere Leute für den Laufsport zu aktivieren», erklärte Chey Tie-Feng der Vorsitzende des zentralen Sportrates in Schanghai.

Die älteren Chinesen «trimmen» sich regelmässig durch ein Schattenboxen (Shao-Lin), bei dem gymnastische Übungen – für europäische Verhältnisse in komisch wirkender, langsamer Art – ausgeführt werden. Morgens um 6 Uhr gleicht Schanghai dem grössten und «verrücktesten» Sportplatz der Welt, wenn viele Rentner (Pensionsalter zwischen 52 und 60 Jahren) auf den Bürgersteigen das Schattenboxen ausüben.

Das gleiche Bild in Höfen zwischen Wohnblocks einer Arbeitersiedlung: hier halten sich überwiegend Frauen durch das Schattenboxen, das vor mehr als eintausend Jahren chinesische Mönche mit 18 gymnastischen Übungen festgelegt hatten, fit. Auch in Volkskommunen ist der Frühsport Trumpf: um sechs Uhr morgens wird eine zwanzigminütige Gymnastik meist durch Lautsprecher-Kommandos geregelt.

«Punkt sechs Uhr morgens treten in allen Schanghaier Schulen die Kinder zur Morgengymnastik an. Dadurch sind die Schüler den ganzen Tag über hellwach und können sich besser auf den Unterricht konzentrieren», sagte Kao Tin, der für den Sport verantwortliche Lehrer an einer Grundschule eines Arbeiterviertels in Schanghai. So selbstverständlich wie die 1012 Schüler der insgesamt 23 Klassen die knapp zwanzigminütige Gymnastik vor der ersten Unterrichtsstunde aus-

führen, ist für alle chinesischen Kinder auch die bei uns seit Jahren angestrebte tägliche Schulsportstunde.

«Vor der Kulturrevolution war der Sport an unseren Schulen nur in geringem Masse ein Mittel zur Erziehung und Gesunderhaltung. Doch dank Mao Tse-tung haben wir die Vorteile erkannt und wissen, dass durch den Schulsport bei allen Menschen das ganze Leben über eine grössere Disziplin erreicht wird. Deshalb haben wir auch bereits in den Kindergärten die tägliche Sportstunde eingeführt», erklärte Kao Tin. Die strenge Disziplin erkennt man deutlich während des Schulunterrichtes: die Kinder sitzen – die Hände auf ihren Rücken verschränkt – still und konzentriert auf den Bänken.

«Hauptsächlich wird in den Sportstunden Tischtennis gespielt. Jede Klasse besitzt bei uns eine eigene Tischtennis-Mannschaft, die jede Woche einmal auf das Feld zu Landarbeitern und Schülern fährt und dort Demonstrationenkämpfe im Zeichen der Freundschaft austrägt», meinte Kao Tin. Neben «Ping-Pong» steht ein Leichtathletik-Dreikampf mit Laufen, Ballwerfen und Springen im Mittelpunkt des Sportunterrichtes.

Neben der täglichen Sportstunde stehen für die insgesamt 2700000 Schüler der Zehn-Millionen-Stadt Schanghai zwei- bis dreimal wöchentlich militärische Sportübungen auf dem Programm. «Die Kinder werden so auf ihre späteren Aufgaben vorbereitet. Wir müssen Sport mit den Teilgebieten Arbeit, Studium und Militär noch mehr vereinen», fordert Kao Tin. Auch nach Beendigung der Schulzeit führen die 17jährigen, die dann entweder für die Dauer von zwei Jahren zum Militär oder als Arbeiter in die Fabrik oder auf das Land gehen müssen, regelmässig sportliche Betätigung aus.

Alle Studenten Schanghais (zurzeit 170000) treiben so wie bereits im Kindesalter und in der Schule täglich eine Stunde Sport. Schwimmen und Laufen wird an den Hochschulen von den Studenten bevorzugt. In einer Arbeiter-Universität, an der im Hauptfach Architektur gelehrt wird, stehen den 920 Absolventen zum Beispiel zwei Sportplätze, ein Schwimmbad und zwei grosse Sporthallen zur Verfügung.

Spiridon, Nr. 1/77.